

## Zum 3. Juli 1924

Fünfundsechzig Jahre „Memeler Dampfboot“! Dreivierteljahrhundert geistiger Arbeit im Dienst Gewissens ein Tag, an dem es sich lohnt, den Blick rückwärts zu lenken auf die begangene reiche Wegstrecke, aber auch vorwärts und aufwärts in das noch unbekannte Land der Zukunft! Wieviel stiller Fleiß, ausdauernde Pflichttreue, klares Verantwortungsbewußtsein und zähe Mühe — vom ersten Schriftleiter bis herab zum letzten Setzerlehrling geleistet — steckt in diesen wenigen kurzen Worten: „Fünfundsechzig Jahre“.

Wie wichtig, bedeutsam, vielgestaltig, ist der Beruf des Tageschriftstellers in heutiger Zeit! Gleich dem Säemann ist es seine Aufgabe, den Samen hinauszutreiben in die Ackerfurche, die in Stadt und Dorf und im einsamsten Gehöfte auf dem Lande seiner harret. Nicht immer hängt es von ihm allein ab, ob die Saat auch, wie erwartet, aufgeht, wohl aber ist es in seine Hand gegeben, ob das Samenorn, das er ausstreut, ein gutes oder schlechtes ist. Mit Stolz kann das „Memeler Dampfboot“ heute von sich sagen, daß es alle Zeit eine gute Saat dem Boden anvertraut hat.

Wenn früher diese seine Aufgabe eine immerhin leichte, einfache und begrenzte war, so ist sie heute — nach den großen staatlichen Veränderungen und Umwälzungen des letzten Jahrzehnts — eine umso schwierigere und weitere, aber darum auch lohnendere geworden. Mühe das „Memeler Dampfboot“ in dem gleichen verantwortungsbewußten Geiste wie bisher sich weiterhin erfolgreich ihrer Erfüllung widmen: in einträchtigem Zusammenwirken mit den verschiedenen Bevölkerungsstufen und -Schichten des Gebiets dem Wohle und Besten der schönen, hoff- und meerumrauschten Heimatlande zu dienen.

Dies sei mein Glückwunsch zum heutigen Festtage!

*Graf v. Wedel*

Generalkonsul des Deutschen Reiches für das Memelgebiet.

## Beobachtungsposten Berlin

Von **Walter Asmus**

Berliner Vertreter des „Memeler Dampfboots“.

Zum Jubiläum des „Memeler Dampfboots“ sei es gestattet, auch einmal ein wenig von der Arbeit des Journalisten zu plaudern, und zwar des Journalisten, der fern vom Erscheinungsort des Blattes mitarbeitet und einen sehr großen Teil seiner Arbeitskraft der Zeitung widmet. „Eigene Vertretung in Berlin“, so heißt es auch heute noch in den Anzeigen des „Memeler Dampfboots“, wenn auch heute diese Vertretung nicht mehr die Rolle spielen mag, wie etwa vor dem Kriege. Jedes deutsche Provinzblatt, das etwas auf sich hält, ist und war ja stets bemüht, durch einen eigenen Vertreter in Berlin sich in besonders enger Verbindung mit der Reichshauptstadt zu halten. Berlin, das vielgeschmähte, das aber doch besser ist als sein Ruf, ist und bleibt nun einmal das Haupt, ist und bleibt der Sitz der zentralen Behörden, der Tagungsort der größten deutschen Parlamente und damit eine Pressezentrale. Der Umchwung nahm ihm nichts von seiner Bedeutung. Wenn das „Memeler Dampfboot“ sich

auch nach der politischen Umwälzung in enger Verbindung mit der deutschen Reichshauptstadt zu halten trachtete, so ist das durch das oben Gesagte begründet. Den neuen politischen Verhältnissen Rechnung tragend, hat das „Memeler Dampfboot“ heute neben seiner Berliner eine eigene Kownoer, Rigaer und Danziger und Königsberger Vertretung. Es ist dabei ganz selbstverständlich, daß der Berliner Vertreter des „Memeler Dampfboots“ seine Aufgabe anders auffassen muß, als der Vertreter irgend eines reichsdeutschen Blattes. Er kann und wird nicht in die hohe Politik, die das Blatt macht, eingreifen, er ist gewissermaßen auf Beobachtungsposten. Er hat lediglich die Aufgabe, die Vorgänge im Reich aufmerksam zu verfolgen, den Leser über alle wichtigen Dinge zu unterrichten und auf die

„Wie sie mogeln und sich betören, davon will ich tagtäglich hören. will mir, wenn sie ganz arg es treiben, vor Vergnügen die Hände reiben.“

Nun sind ja aber, Gott sei Dank, die Blätter nicht die einzige Informationsquelle eines Berliner Journalisten, wenn ihre aufmerksame Lektüre auch nicht entbehrt werden kann. Da sind ja vor allem die sogenannten „führenden Persönlichkeiten“, die es zu erjagen gilt, ihre Zeit ist oft knapp bemessen und es ist nicht immer ganz leicht, zum Schuß zu kommen und gerade das zu erfahren, was man zu wissen wünscht. Da sind die Herren Parlamentarier, die oft nicht ungern dem Sitzungssaal entfliehen und auf den schönen roten Teppichen der Wandelhalle des Reichstags sich im Gespräch einmal ihre Beine

## Presse und Kaufmannschaft

Von Syndikus **Dr. Fritz J. Meier**

Tagekampf, verlockend oder mühselig, unablässiges Erneuern, ständliches Ausspielen von Kräften, Angriff und Parade ist das Los der Presse: Tagesfron

Geißt es dann wirklich die Welt verstehen, Wenn ihr uns sagt: Man kann es täglich sehen?

Selten nur, an wichtigsten Einschnitten, wie etwa heute, nach drei Menschenaltern Tätigkeit: Atemholen — Pause — Rückblick, um morgen schon wieder zu dienen dem rollenden Rad der Zeit, dem „Gesetz der Presse“.

Wer den Tag lebt, der sieht, was der Tag bringt; wer aber den Zeiten lebt, der schaut, was der Zeitehschoß gebiert.

Berufene Federn werden die verflochtenen 75 Jahre des „Dampfboots“ heute lebendig machen. Hier nur diese kurzen Bemerkungen:

Die Presse ist ein ungeheures Machtmittel über die Geister — für den Politiker.

Die Presse ist eine Verkehrseinrichtung von weit größerer Wichtigkeit als Post und Telegraphie, eine Warenvermittlung von erheblich größerer praktischer Wirkung als Markt und Börse — für den Kaufmann.

Unentbehrliche Nachrichtenquelle ist für den Kaufmann der Handelsteil. Wichtigstes Absatzmittel ist ihm die Zeitungsreklame, der Inseratenteil.

Daß im langsamen Werden das „Dampfboot“ der hiesigen Kaufmannschaft wertvollste Dienste geleistet, sei ihm an dieser Stelle am Jubelfeste dankbar bescheinigt.

großen Zusammenhänge, die ja nicht immer ohne weiteres erkennbar sind, hinzuweisen. Denn immer, auch nach dem Frieden von Versailles, werden die Verhältnisse in Deutschland entscheidend das Schicksal Europas beeinflussen. Auch das verkleinerte Deutschland bleibt das Herz Europas, und es ist für den ganzen Körper entscheidend, ob und wie dies Herz funktioniert. Die Aufgabe der Beobachtung bezieht sich dabei naturgemäß nicht nur auf die hohe Politik, sie bezieht sich nicht minder auf die wirtschaftlichen und auch auf die kulturellen Vorgänge, wobei einschränkend zu bemerken wäre, daß auch der Raum, den ein Blatt seinem Vertreter zur Verfügung stellen kann, nicht unbeschränkt ist, und wobei auch so ganz nebenbei noch an das Wort vom menschlichen Wissen und vom Stückwerk erinnert werden muß.

Selbstverständlich, daß die 15 oder mehr Berliner Blätter die regelmäßige, aber keineswegs immer genügende Lektüre dieses Berliner Beobachters bilden, denen morgens schon sozusagen der erste Blick gilt. Berlin ist ja in dieser Beziehung verwöhnt, da etwa alle zwei Stunden ein neues Blatt hinausflattert, um den nachrichtenhungrigen Großstädter zu speisen. Niemand wird behaupten, daß dieser Blätterwald, von der „Roten Fahne“ bis zum hakenkreuzlerischen „Deutschen Tageblatt“, immer in Symphonien rausche, und daß es eine beschauliche und erbauliche Lektüre sei, wenn etwa die „Tante Voss“ wütende Kämpfe mit der deutschnationalen „Deutschen Tageszeitung“ ausficht, oder wenn Herr Wulle in seinem Hakenkreuzblatt, das jedem echten arischen Mann empfiehlt, auch nur Hakenkreuz-Zigaretten zu rauchen, die Schale seines Zorns über die „verjudete Regierung“ ausgießt. Und trotzdem wird der Politiker doch immer wieder eine gewisse Freude daran haben, wie Verjuchsbällons steigen, wie Meldungen lanziert werden, man merkt die Absicht und — man lächelt, kurz, wie Zug auf Zug in diesem politischen Schachspiel folgt. Es ist so das Gefühl, das der alte Fontane einmal in die Worte zusammengefaßt hat:

vertreten oder sich auch bei einer Plauderei im Restaurant des Reichstags von den Strapazen des Zuhörens erholen. Da ist im übrigen nicht zu vergessen der sogenannte „Entenpfeifer“, allwie das Journalisten-Restaurant im Reichstag benamset wird, wobei die Ansetzung, daß auch von hier aus schon manche „Ente“ in die Welt geflattert ist, nicht dementiert werden kann. Da sind die hochwohlwolligen, nicht immer ganz leicht zugänglichen amtlichen Stellen, wobei freilich eingeschaltet sein mag, daß der Name des „Memeler Dampfboots“ überall einen guten Klang hat, dem sich fast jede Tür willig öffnet. Da gibt es ferner die sogenannte Pressekonferenz, das mittägliche Stelldichein der Berliner Journalisten, in denen die Regierungsvertreter Mitteilungen zu machen pflegen, und da gibt es schließlich noch mancherlei Kanäle und Möglichkeiten.

So selbstverständlich es ist, daß der Berliner Beobachter den Vorgängen der deutschen Innenpolitik volle Aufmerksamkeit zuwendet, so selbstverständlich ist es, daß er nicht minder sorgsam die deutsche Außenpolitik verfolgt, zumal ja heute in Deutschland die Innenpolitik eigentlich völlig zurücktritt hinter die großen Fragen der Außenpolitik. Zur Zeit ist die Reparationsfrage die beherrschende Frage und das Interesse ist dadurch in Deutschland naturgemäß stärker nach Westen gewandt, als nach Osten, der ja für den richtigen Berliner ohnehin schon unmittelbar hinter dem Schlesiischen Bahnhof anfängt, wobei sich mit dem Begriff Osten das Bild einer endlosen Einöde mit heulenden Wölfen zu verbinden pflegt. Man darf vielleicht hoffen, daß die Bedeutung der Ostpolitik von der Menge mehr erkannt wird, wenn einmal die Reparationsfrage „bereinigt“ sein wird. Daß für die Fragen dieser Ostpolitik der Vertreter des „Memeler Dampfboots“ naturgemäß auch möglichst gute Beziehungen zu der Vertretung des Landes zu unterhalten suchen wird, dessen Flagge über Memel weht, braucht wohl nicht weiter betont zu werden.

Berlin ist nun aber auch immer noch eine wichtige Nachrichtenzentrale. Laufen doch in der Reichshauptstadt eine große Reihe wichtiger internatio-

ner Telegraphenlinien zusammen, und halten die deutschen Funkstationen doch die Verbindung mit aller Herren Länder aufrecht. Ist nun auch heute ein Blatt nicht mehr etwa nur auf Berliner Nachrichten angewiesen — und gerade für das „Memeler Dampfboot“ bestehen ja in dieser Beziehung die verschiedensten Möglichkeiten, die auch sämtlich ausgenutzt werden —, so wird doch immer einmal wieder auf die Nachrichtenzentrale Berlin zurückgegriffen werden müssen, sei es zur Nachprüfung, oder zur Ergänzung des bereits vorliegenden Materials. Es flattern ja heute mancherlei Nachrichten in die Welt hinaus und bei der Eile, mit der nun einmal im Zeitungsbetrieb gearbeitet werden muß, ist nicht immer ohne weiteres festzustellen, wer und was hinter einer Nachricht steckt. Auch der best und sorgfältigst geleiteten Redaktion wird es passieren, daß sie einer Tendenz- oder einer Schwindelnachricht einmal zum Opfer fällt, auch wenn das Leitmotiv der Redaktion ist, nicht nur in der Richtigkeit, sondern auch in der Richtigkeit die Konkurrenz zu übertreffen.

Es gibt also mancherlei Kanäle und Wege, auf denen Nachrichten und Informationen an den Berliner Vertreter herankommen und es gibt ebenso viel Wege, auf denen er sich solche Informationen sammeln muß. Sie dem Blatte zu übermitteln, bleibt schließlich nur der Brief und das Telephon. Bei der Entfernung Berlin—Memel und den nicht übermäßig günstigen Postverbindungen scheidet für eine Zeitung der Brief beinahe von vornherein aus. Auch die Luftpost bringt vorläufig nur geringe Erleichterungen. Bis die brieflich übermittelten Sachen glücklich den Leser erreichen, vergeht allzuviel Zeit, und da die Nachrichten nicht wie Wein durch langes Lagern besser werden, so scheidet der Brief für Nachrichtenübermittlung völlig aus, nur Artikel können heute noch auf diesem Wege übermittelt werden. Aber in Zeiten politischer Spannung, Zeiten, in denen die Situation ständig wechselt, muß auch der Artikel telephonisch übermittelt werden. Das Telephon! . . . das ist nun wieder, um noch einmal mit dem alten Fontane zu reden, ein weiteres Feld. Es soll aber ohne weiteres zugestanden werden, daß sich grade hier mancherlei gebessert hat, gegen die Zeit unmittelbar nach dem Kriege. Damals stand für die Verbindung Berlin—Memel nur die Landleitung zur Verfügung, die von den sechs Arbeitstagen der Woche fünf Tage völlig streifte und am sechsten seine Verständigung aufhob. „Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens, von dieser Zeitung sprich mir nicht.“ Es war damals, um überhaupt zu einem Resultat zu kommen, erforderlich, eine Zwischenstation einzuschalten, die die Berliner Nachrichten aufnahm und dann nach Memel weitergab. Seitdem das Seekabel nach Ostpreußen in Betrieb ist, haben sich die Verhältnisse wesentlich gebessert, wenn es auch zuweilen Tage gibt, an denen man die Gegenstation mehr ahnt als hört, und an denen die Verstärkerlampen ein Pfeifkonzert verüben, auf das selbst die Kommunisten im Deutschen Reichstag neidisch werden könnten. Bei solchem melodischem Geräusch Nachrichten zu übermitteln und aufzunehmen, erfordert dann auf beiden Seiten viel Geduld und noch mehr — Nerven. Daß auch das Telephon seine Lücken hat, wer wollte es bestreiten! An Tagen, an denen ganz besonders wichtige Dinge vorliegen, will es plötzlich nicht. Wird eine Anmeldung sonst stets in etwa einer Stunde zur Ausführung gebracht, so dauert es, wenn man noch kurz vor Redaktionsschluß etwas übermitteln will, sicher so lange, daß es zu spät ist. Meldet man aber im Hinblick auf eine wichtige Abstimmung oder sonst irgend ein großes Ereignis einmal sehr zeitig an, so kommt die Verbindung auch sicher überraschend schnell zustande, so schnell, daß die Abstimmung noch nicht erfolgte, und was so dererlei Scherze mehr sind.

Das sind so die kleinen Freuden und die großen Leiden des Berliner Beobachters, die er sonst allein genießt und die einmal auszuwandern das „Dampfboot“-Jubiläum Anlaß bot, das gleichzeitig als Entschuldigungsverdienst möge, wenn so der sonst der Berliner Vertretung gespannte Rahmen einmal gesprengt würde, um den Leser einen flüchtigen Blick in die Werkstatt eines auswärtigen Zeitungsverstärkers tun zu lassen.

*H. Barthes*

GEGRÜNDET 1855

UHREN  
GOLD-UND  
SILBER  
WAREN

WERKSTATTEN  
FÜR NEUANFERTIGUNGEN UND  
REPARATUREN

TELEPHON 723

Konserven  
Parfümerien  
Konfitüren

**H. Leichmann Nachf.**

Telephon 237 Inh. Ph. Grossfeld Alexanderstr. 1

Schokoladen  
Toiletteartikel  
Delikatessen

# Dem Bildungsamt der Zeitung

Von  
Stadtbibliothekar Dr. Kemp

Die Zeitung steht im Dienst des Tages — das ist ihre Bestimmung und ihre Aufgabe. Von allem, was der Tag zuträgt, hat sie schnell und zuverlässig Nachricht zu bringen, und ihre Bedeutung für Politik, Wirtschaft, Verkehr, hängt davon ab, wie weit sie ihre Leistungsfähigkeit in dieser Hinsicht steigern kann. Die Zeitung will nicht zum Verweilen einladen, beschauliche Ruhepunkte kann und soll es für sie nicht geben, die neue Nummer des nächsten Tages, oder besser noch, die Abendausgabe soll das eben erschienene Morgenblatt schon übersichtlich machen. Wie wäre es unter solchen Voraussetzungen denkbar, daß sie jemals ernsthafte Bildungsarbeit leisten könnte? Bildung kann nicht in der Hast des Tages gedeihen, und so mag es auf den ersten Blick verständlich scheinen, daß man sich gewohnt hat, „Zeitung“ und „Bildungspflege“ als Dinge zu betrachten, die nicht die beste Nachbarschaft miteinander halten. Aber das ist ein Vorurteil, und wie nun einmal die meisten Vorurteile, verliert auch dies seinen odiosen Charakter, sobald man sich nur einmal die Mühe gemacht hat, ernstlich zu prüfen, um was es sich überhaupt handelt.

Das eine ist freilich klar: eine Zeitung, die einer Vielzahl von Lesern mit einer unzählbaren Verschiedenheit von Interessenrichtungen dienen muß, kann sich auf eine ausgesprochene Bildungsaufgabe nicht konzentrieren, wie es ihrer Aufgabe entsprechend eine Zeitschrift kann. Aber ein eigenartliches Bildungsmoment liegt ganz absichtslos doch schon in dem bloßen Vorhandensein der Zeitung. Es gibt nicht viele Menschen, die eine Zeitung in jahrgangsweise zusammengestellten Bänden vor sich liegen gehabt haben. Aber wer einmal die Jahrzehnte solcher dicken Bände auch nur überflogen hat, ja wer vielleicht einmal das seltene Glück gehabt hat, ein Jahrhundert und mehr in dieser Weise überfliegen zu haben, für den gewinnt die Zeitung als Zeugnis einer längst historisch gewordenen Vergangenheit einen sehr ersten Wert. Da klingt das einst lebendige Geschehen dahingegangener Epochen fast feierlich nach. Was damals der Tag gebracht hat, steht nach Jahrzehnten noch vor uns, und wie es für jeden Menschen, der mit Treue sein Werden und Reifen überblickt, ein eigener Reiz sein muß, in Tagebuchaufzeichnungen und Briefen aus seiner Jugend zu lesen, so ist es nicht minder ein Eindruck eigener Art, aus solchen vergilbten Blättern zu sehen, wie Schritt vor Schritt alles gegangen und geworden ist, wie das, was wir als Geschichte empfinden, eine unlosbar verknüpfte Reihe von Einzelgeschehen und Bewegungen ist, über deren schwellen und oft kaum fassbaren Gang die unendlich vielen Blätter der Zeitung aus Jahrzehnten und Jahrhunderten Zeugnis ablegen. Ohne viel Aufheben und geworden ist, wie das, was wir als Geschichte empfinden, eine unlosbar verknüpfte Reihe von Einzelgeschehen und Bewegungen ist, über deren schwellen und oft kaum fassbaren Gang die unendlich vielen Blätter der Zeitung aus Jahrzehnten und Jahrhunderten Zeugnis ablegen. Ohne viel Aufheben und

Wenden wir uns aber dem Gebiet zu, auf dem die gut und einseitig geleitete Zeitung in unmittelbarer Weise sich am Bildungsleben beteiligt. Das Feuilleton ist wohl anfänglich auch nur die Stelle gewesen, an der einem geistig interessierten Leserkreis die täglichen Neuigkeiten, aus dem Reiche der Wissenschaft und der Kunst vermittelt wurden. Auch hier haben freilich seit jährling registrierende Nachrichten schon Wichtigkeit, sobald sie archivaufmäßig erschlossen werden können. Aber heute gibt es kaum noch eine Zeitung, die sich damit begnügt, ihren Lesern nüchtern und sachlich zu berichten, daß dieser oder jener berühmte Zeitgenosse gestorben,

ein Theaterstück mit oder ohne Erfolg aufgeführt ist, irgendwo eine Entdeckung längst verschollener Kunstwerke oder eine aufsehenerregende Erfindung gemacht ist. Das ist nützliches Material, aber noch keine Bildung. Das kann erst werden, wenn die Zeitung selbst das Wort ergreift. Dann hat sie die schöne Aufgabe, auf ihre Leser durch einseitige Tätigkeit auf dem Bereich des geistigen wie des gefühlsmäßigen Erlebens einzuwirken. Sie kann Kritik üben, die weiter denkt, was von anderer Seite geschaffen wird, sie kann von sich aus geistige Werte an ihre Leser herbringen.

Mit Dankbarkeit wird jeder, der am geistigen Leben mitarbeitet, die Hilfe anerkennen, die er hierzu bei der Zeitung findet. Theater, Konzert, Vortrag bedürfen der Unterstützung durch die Zeitung, um den rechten Weg in die Öffentlichkeit zu finden. Der lokale Teil bietet für alle sachlichen Mitteilungen an das Publikum gütliche Aufnahme, und eine gut eingearbeitete Bildungsorganisation hat durch ein solches Entgegenkommen die leichte Möglichkeit, dem rechten Verständnis der von ihr vorbereiteten Veranstaltungen erfolgreich vorzuarbeiten. Es gibt in vieler Hinsicht gar keinen andern Weg, als durch die Zeitung dem Publikum die richtige Einstellung zu einer künstlerischen oder wissenschaftlichen Darbietung zu verschaffen, an der mancher sonst verständnislos vorbeigehen würde. Es ist gar nicht genug zu bedauern, daß großartige Leistungen solchen Einführungen und Vorbereitungen nicht genügend Raum geben können, wie es in kleineren Städten erfreulicherweise möglich gemacht werden kann.

Auch für die Kritik besteht eine bildungspflegerische Aufgabe in bestem Sinne. Die Zeitungskritik hat ja nicht etwa den Zweck, irgend eine Theater- oder Konzertaufführung einfach zu registrieren und auf Vorzüge oder Mängel der Darbietung hinzuweisen, die der Besucher entweder selbst gemerkt hat oder deren nachträgliche Feststellung ihm gleichgültig sein kann, wenn er nur von dem Gebotenen innerlich erhaben war. Kritik ist weniger ein Richteramt, als eine erzieherische Verpflichtung. Die Zeitung, die an das eben Gesagte, noch in lebendigster Erinnerung Stehende anknüpfen kann, genießt in dieser Sonderstellung etwa einer Zeitschrift gegenüber, die mit schon verlassenen Eindrücken rechnen muß, einen unerschöpflichen Vorzug. Die Zeitungskritik vermag das Publikum in intensiver Weise zum Nachdenken und zum Weiterdenken anzuregen. Einen künstlerischen Eindruck zu klären, die entscheidenden Punkte einer wissenschaftlichen Darlegung herauszuarbeiten, Ausblicke zu zeigen, die von dem gestrigen Gehörten oder Gesehenen weiterführen und von wo aus auch der weniger Gebildete sich weiterhelfen kann — mit einem Wort: als beratender Helfer zur Seite zu stehen, das ist doch wohl die schönste Aufgabe einer Zeitschrift. Der Dank, den sie hierfür erntet, darf ihr wertvoller sein als das Verdienst, tüchtigen Leuten, die keine eigene Meinung besitzen, gleichsam über Nacht zu einem nachgeschwägten Urteil verhelfen zu haben.

Ueber solche nachschaffende Tätigkeit hinaus ist die Zeitung nun auch in der Lage, in ihrem Feuilleton selbständige Beiträge wissenschaftlicher und künstlerischer Art zu bringen. Das soll man nicht unterschätzen oder gar meinen, eine geistige Darlegung, die aus dem Bedürfnis des Tages herauswächst, könne auch nur einen zeitlich beschränkten Wert haben. Es ist kein Zufall, daß die Zeitung die Pflege eines wissenschaftlichen oder künstlerischen Feuilletons übernommen hat. Sie will damit keine Wissenschaft verweigern und keine Kunst verfluchen. Sie will in gedrängtester Form dem modernen Menschen einen geistigen Wert vermitteln, an den er in der täglichen Hast seines Daseins sonst überhaupt nicht herankäme. Ohne Zweifel kann aus der Notwendigkeit, solche Darlegungen in volkstümlich verständlicher Ausdrucksform zu halten, eine ungemein segensreiche Einwirkung auf weite Volksteile hervorgehen. Die Tatsache, daß kein noch so berühmter und hochstehender Gelehrter oder Forscher es verschmäht, in dieser Weise vor die Öffentlichkeit zu treten, zeugt dafür, daß dem wissenschaftlichen Feuilleton ein hoher Wert beizulegen ist. Mit weitreichendstem Nachdruck kann ein Feuilleton bildungspflegerisch natürlich dann wirken, wenn es in periodischem Wechsel eine systematische Gruppierung vornimmt. Eine einheitlich literarische, künstlerische oder wissenschaftliche Beilage gestattet die folgerichtige Durchführung bestimmter bildungspflegerischer Gesichtspunkte viel eher als ein bunt zerplittertes Nacheinander, das oft nur vom zufälligen Vorhandensein des Materials abhängen mag. Ideale, ästhetische, methodische Gesichtspunkte, die im Feuilleton mit zielbewusster Energie festgehalten

und vertreten werden, üben eine erzieherische Wirkung aus, deren sich eine Zeitung nicht klar genug bewußt sein kann. Dadurch wird es auch möglich, die gefährliche Klippe gehaltloser Aufklärerei zu vermeiden und die Leser zu einem gesteigerten bildungsmäßigen Erfassen geistiger Werte hinzuführen.

Wenn wir schließlich noch einen Blick auf den bekanntesten Bestandteil des Feuilletons, den Zeitungsroman, über den Zeitungsroman die Absicht zu zeichnen, gehört fast zum guten Ton, ohne daß man Gründen hierfür jemals ernstlich nachgegangen wäre. Man kann die Frage auf keinen Fall so kurz beantworten wie man in der Regel tut. Eine Würdigung der Bedeutung des Zeitungsromans, die tiefer gehen will, hat auf eine ganze Reihe ästhetischer, bildungspflegerischer und psychologischer Punkte ihr Augenmerk zu richten. Da fehlt zunächst jede statistische Feststellung, ob tatsächlich das Niveau des Zeitungsromans so niedrig ist, wie immer wieder behauptet wird, oder ob nicht voreingenommene Meinung weiter erzählt wird, die einer vom andern gehört hat. Dann fehlt jede Ermittlung, in welcher Richtung denn eigentlich die üblen Wirkungen des Zeitungsromans zu suchen sind, ob auf moralischem oder ästhetischem Gebiet. Zuletzt, und das ist wohl das Wichtigste, liegt keine Feststellung darüber vor, welche Volksteile vom Zeitungsroman erfasst werden, mit andern Worten: ob sich seine Wirkung auf männliche, weibliche, erwachsene, jugendliche, städtische oder ländliche Leser erstreckt. Man übersieht mit einer Art geistlicher Mißachtung, daß der Zeitungsroman für sehr viele Leser die einzige Form ist, in der das Buch zum Menschen kommt, und daß solche Leser ganz anderen Gefühlseindrücken unterworfen sind als der fortgeschrittene Leser, der von selbst den Weg zur literarischen Kunst findet. Dann soll man doch auch nicht vergessen, daß die Form dieser literarischen Darbietung in abgeriffenen Fortsetzungen den Bedürfnissen des modernen Menschen völlig entspricht. Sehr eigenartig ist für die Beurteilung der Angenehmheit die doch auch wohl nur auf Grund statistischer Erhebungen zu entscheidende Frage, ob die literarische Qualität des Zeitungsromans von den Abonnenten oder von der Redaktion bestimmt wird. Es hat Fälle gegeben, daß Zeitungen ihr Erscheinen einstellen mußten, weil sie dem Publikum einen hochwertigen Roman vorsetzten, der überall Ablehnung fand. Besonders augenfällig wurde das bei der Spenerischen Zeitung in Berlin, die den Abdruck von Senkes „Kinder der Welt“ brachte. Es gibt andre Fälle, daß eine Zeitung allen Protesten zum Trotz bis zum Siege durchgehalten hat. Man wird also kaum sagen können, daß einer Redaktion ein Vorwurf zu machen ist, als ob sie nicht das ihrige täte, um auch auf diesem Gebiet ihre Leser bildungspflegerisch zu beeinflussen. Bildungspflege heißt, mit besonderem Ernst sich der geistigen Bedürfnisse derer annehmen, die sich nicht selbst zu helfen wissen, und das kann folgerichtig nur dadurch geschehen, daß man ihnen den Zugang zu Geisteswerten erschließt, die ihrer Erlebnisfähigkeit entsprechen. Daß eine Zeitung, die etwas auf sich hält, das tun wird, ohne zu dem notorischen Schund männlicher und weiblicher Courth-Mähler ihre Zuflucht zu nehmen, ist selbstverständlich. Es kann gar nicht übersehen werden, daß die deutschen Zeitungen sich in steigendem Maße der hohen Bedeutung bewußt werden, die der von ihnen gebrauchte Feuilleton-Roman für Fragen der Bildungspflege einnimmt. Schriftsteller von literarischer Stellung ersten Ranges finden immer mehr Eingang in die Tagespresse und tun dort in aller Stille hochverdientliche Arbeit im Sinne wohlverstandenen Bildungsstrebens. Man wird bei vorurteilsfreier Bewertung bald dazu kommen, das Urteil über den Zeitungsroman einer Revision zu unterziehen und ihm einen wohlverdienten Platz unter den Einrichtungen zuzuweisen, die dem Bildungsproblem „Buch und Volk“ dienen wollen.

Die Zeitung als Bildungsträger ist ein Faktor, mit dem man gar nicht ernst genug rechnen kann. Für die moderne Volksbildungsarbeit, die sich mit neuen Methoden an einen neuen Menschentyp wendet, wird ihre Hilfe nicht zu unterschätzen sein. Wer im Bildungsleben steht, wird keinen Augenblick Bedenken tragen, das anzuerkennen. Und das „Memeler Dampfboot“, zu dessen 75. Geburtstag diese Zeilen einen freundlichen Glückwunsch bedeuten sollen, kann sich mit gutem Gewissen dessen freuen, was es in immer hilfsbereitem Einsetzen und verdäunendstem Anregen für die örtliche Bildungspflege geleistet hat. Wenn man die stattliche Reihe der vorliegenden Jahreshände auf ihren Wert als historisches Zeugnis durchblättert, wenn man feststellt, was die lokale Berichterstattung und die kritische Würdigung für Stadttheater, Konzerte,

Stadtbücherei und Goethe-Bund geleistet hat, wenn man die Namen der Wissenschaftler und Künstler überfliegt, die in den langen Jahren mitgearbeitet haben, wenn man schließlich unter den Autoren, die der Feuilleton-Roman gebracht hat, Namen wie die von Wilhelm Schäfer, Josef Wonten, Heinrich Hagenstein sieht, dann wünscht man gern, daß dem „Memeler Dampfboot“ noch viele neue Jahrzehnte unermüdbarer Zeitungs- und Bildungsarbeit gesegnet sein mögen.

# Presse und Volksgemeinschaft im Memelgebiet

Von  
Dr. F. Polzien

Das geistige Leben eines Volkes spiegelt sich, wie sonst wohl nirgends in solch umfassender Maße, in seiner Presse. In erster Linie sind es hier die aktuellen Tagesfragen, der Widerstreit der Meinungen auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet; Persönliches, das nun einmal mit allem verknüpft ist, kommt bald mehr, bald weniger an die Oberfläche, den Grundton gibt aber die mehr allgemein gerichtete Einstellung der Volkspresse — oder eine solche bestimmter, mehr oder weniger großer Volksteile.

Je mehr Resonanz die Presse im Volke hat, desto mehr entspricht sie dem, was nach mitteleuropäischen Kulturbegriffen die Presse sein soll. Kurzum, die Presse ist ein notwendiges Menschheitsorgan geworden. Ihre Bedeutung und Macht geht über den Rahmen der engeren Volksgemeinschaft hinaus. Sie spielt eine sehr wesentliche Rolle neben der offiziellen internationalen Diplomatie. Die Presse ist nicht mehr wegzudenken aus unseren kulturellen Verhältnissen.

Wie alles Menschliche, hat sie natürlich ihre verschieblichen Seiten. Wie die Sprache, das eigentliche Element der Presse, oft da ist, den Gedanken zu verhallen oder zu entstellen, um eine irreführende Beeinflussung auszuüben, wie die Sprache, seitdem wir eine Sprachkritik haben, sich überhaupt als etwas Unzuverlässiges herausgestellt hat, so finden wir auch in der Presse alle Fehler ihres eigentlichen Elements mit einer ins Höchste gesteigerten Wirksamkeit wieder.

Die Ausartungen der Presse sind bekannt genug. Von ihnen wird reichlich gesprochen, weniger als von den wirklichen Werten und Leistungen. Letztere gelten, wie auch sonst üblich, als selbstverständlich und fallen nicht weiter auf — was ja an sich ein gesunder Zustand ist.

In unserer an Umwälzungen reichen Zeit ist die Bedeutung der Presse naturgemäß noch mehr in den Vordergrund getreten. Und da die Presse eine große Macht ausübt, wird sie mit Bewußtsein als Machtmittel, vor allem auf politischem Gebiete, benutzt. Berufsgruppen, politische Richtungen werben, oft unter großen materiellen Unkosten, ihre auf eine bestimmte Tendenz gerichteten Mächte in die Öffentlichkeit. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei einer Presse von dieser Aufmachung Ausartungen mehr zum Vorschein kommen als bei einer Presse, die auf eine organische, normale Entwicklung zurückblickt, hinter der kein einseitiger frampfhafter Wille und fremdes Kapital stehen, sondern die bei solchem Wachstum tiefe Wurzeln in der Bevölkerung geschlagen hat, die mit diesen Wurzeln nicht nur ihre geistige Nahrung aus den verschiedensten Schichten der Bevölkerung aufsaugt, sondern die auch ihre materielle Kraft, in unabhängiger geistiger und wirtschaftlicher Entwicklung begründet, erhalten und vermehrt hat.

Ein solch bodenständiges Organ im wahrsten Sinne des Wortes ist das „Memeler Dampfboot“, an dessen 75jährigem Jubiläum die gesamte Bevölkerung umso mehr Anteil nimmt, als wir in dieser überaus schwierigen Zeit von der Bedeutung unserer Presse für unsere Verhältnisse im Memelgebiet mehr bewußt geworden sind.

Wir weisen bereits darauf hin, daß mit besonderer Absichtlichkeit Presseorgane künstlich gezüchtet werden. Gewiß vervollständigen auch sie, allerdings auf ihre Weise, das Spiegelbild, das die Presse von der Volkseele gibt. Wir müssen vielleicht sogar in höherem Sinne dankbar sein, daß Gegensätze hervortreten — denn Gegensätze können dem, was gesund und lebenskräftig ist, nur Anregung und Gelegenheit zu weiterer Entfaltung geben.

Daß unser Presseorgan aus eigener Kraft zu dem geworden ist, was es heute bedeutet, kann nur das Vertrauen unserer Bevölkerung in die eigene Kraft und Fähigkeit stärken. Denn Volk und bodenständige Presse bedingen sich gegenseitig. Unsere Presse hat sich unter den für uns so schwierigen Verhältnissen nicht nur lebensfähig erwiesen, sondern sogar über alles Erwarten hinaus sich weiter entwickelt. Die geistige Verknüpfung mit der Bevölkerung macht sich, was das beste Zeichen von Bodenständigkeit und Fruchtbarkeit ist, in weitgehender Mitarbeit an allen Bevölkerungsfragen bemerkbar. Die Verhältnisse tragen gerade dazu bei, daß unserer Presse kein trockener Stoff zugeht, daß sie der geistige Mittelpunkt aller gemeinsamen Interessen geworden ist. Mit der Entwicklung unserer Presse dokumentiert sich also die kulturelle Kraft unserer Bevölkerung — und das ist keine künstliche Macht, wie andererseits auf gekünstelte Weise eine Presse niemals bodenständig sein kann.

In einer bodenständigen Presse kommt die Existenz einer Volksgemeinschaft zum Ausdruck. Diese Volksgemeinschaft haben wir im Memelgebiet. Die Entwicklung der letzten Zeit läßt sie immer mehr hervortreten — trotz aller an sich naturbedingten in n e r e n Gegensätze.

Auf sich selbst angewiesen, wird unsere memeländische Bevölkerung, indem unsere Volksgemeinschaft nicht nur ins Bewußtsein, sondern auch in Form tritt, die ihrer harrenden Aufgaben lösen, sie muß es tun, will sie sich nicht selbst aufgeben.

Die Entwicklung unserer Presse ist ein verletzungsreicher Anfang.

**Geschäftseröffnung!**  
Dem w. Publikum zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage am Libauer Platz ein **Automobil-Geschäft** eröffnet habe. Ich habe den Vertrieb der weltberühmten **„FIAT“** - Automobile übernommen. Reparaturen werden schnellstens und sachgemäß ausgeführt. Ersatzteile werden ständig am Lager gehalten.  
Ich bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**Franz Mett**

**Transmissionen**  
Dien. Sette  
Leber- und  
Kamelhaare-  
Riemen \*\*\*  
Lebn. Bedarfs Artikel  
Memel  
Telegr.-Adresse: AII  
Memel  
Werftstraße Nr. 9  
Aktiengesellschaft für Landwirtschaft und Industrie